

Weilheim | Am 24. Mai 2015 hat Papst Franziskus seine Enzyklika „*laudato si*“ veröffentlicht. Doch Weilheims Stadtpfarrer Engelbert Birkle fragt nach einem Jahr, „was ist geworden?“, und gibt selbst eine Antwort: „Das Bitterste ist, dass die Enzyklika, wie mir scheint, weggeschwiegen wird.“ Zwar habe der Papst „eine wichtige Begleitstimme zur UN-Klimakonferenz in Paris 2015“ erhoben. Doch verschwinde die Umweltfrage mit dem Flüchtlingsthema derzeit aus dem Blick. „Obwohl gerade die Enzyklika klar sagt, wie sehr weltweite Migration und Zerstörung der Lebensräume zusammengehören.“ Auch im deutschen kirchlichen Raum sei ihm – außer dem Hilfswerk Misereor – „keine Stimme bewusst, die mit Entschiedenheit die Impulse aufgreift“, sagt Birkle, der die Enzyklika für „hoch bedeutsam“ hält. Sie ermutige „die Vielen, die sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen, weiterzumachen“. Und weil das Wort des Papstes in der Kirche als Leitmarke stehe, könne künftig niemand die „Sorge um die Erde als belangloses, überflüssiges, grünes Getue abtun“. Die „Sorge um das gemeinsame Haus“ sei die eigentliche Frage des 21. Jahrhunderts. Birkle sagt daher: „Die Enzyklika wird wiederkehren“, weshalb er ihre Kernpunkte auf Einladung der „tassilo“-Redaktion im folgenden Gastbeitrag zusammengefasst hat:

„Wer hätte so etwas von einem römisch-katholischen Papst erwartet?“ Mit diesem fragenden Seufzer, der eher ein Ausrufezeichen ist, kommentierte Rupert Neudeck die Enzyklika nach ihrem Erscheinen. Dem Friedensaktivisten und Mitgründer von „Cap Anamur – Deutsche Notärzte e.V.“ stimmen viele zu, die sich in den zurückliegenden Jahrzehnten eingesetzt haben für die Bewahrung der Schöpfung und eine gerechtere Welt. Immer wieder hat das kirchliche Lehramt zu diesem Themenfeld etwas verlautbart. Aber ein klares Wort hatte bisher gefehlt. Im Mai 2015 schloss der argentinische Papst die Lücke mit seinem Rundschreiben „Über die Sorge um das gemeinsame Haus“. Der Titel zitiert den Sonnengesang des Heiligen Franziskus: „*Laudato si* – sei gelobt.

Nicht nur durch das Thema, auch in der Art und Weise, wie Papst Franziskus vorgeht, wird deutlich, dass sich in Rom etwas geändert hat. Der Enzyklika ist anzumerken, dass die Kirche in die „Schule der Wissenschaft“ gegangen ist: An vielen Stellen nimmt der Papst Forschungsergebnisse auf oder tritt mit ihnen in Dialog. Es gibt Kommentatoren, die das revolutionär nennen. Nicht nur in Fragen des Umweltschutzes, auch in Fragen der Medizin, der Genforschung, der Geschlechtergerechtigkeit stehe es an, dass Kirche in den Dialog mit Ergebnissen der Wissenschaftler trete. Neben den Stimmen aus der Forschung würdigt die Enzyklika an vielen Stellen die Positionen verschiedener Bischofskonferenzen. Darin zeigt sich ein „hörendes Verständnis“ des Papstamtes. Auch das ist nicht immer eine Selbstverständlichkeit in der katholischen Kirche.

Und: Die Enzyklika lebt von einem erfrischend direkten Sprachstil. Franziskus will nicht nur etwas wohl Abgewogenes, Richtiges sagen. Er will gehört werden. Deshalb spricht er Klartext. Da heißt es zum Beispiel: „Darum befindet sich unter den am meisten verwahrlosten und misshandelten Armen diese unsere unterdrückte und verwüstete Erde.“ Eingedenk von Umweltskandalen und weltweiter Klimakrise geht es nicht deutlicher.

In den einleitenden Kapiteln fasst der Papst seine Anliegen zusammen: Er nennt „die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten; die Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist; die Kritik am neuen Machtmodell und den Formen der Macht, die aus der Technik abgeleitet sind; die Einladung, nach einem anderen Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt zu suchen; den Eigenwert eines jeden Geschöpfes; den menschliche Sinn der Ökologie; die Notwendigkeit aufrichtiger und ehrlicher Debatten; die schwere Verantwortung der internationalen und lokalen Politik; die Wegwerfkultur und den Vorschlag eines neuen Lebensstils.“

Diese Anliegen ziehen sich durch das gesamte Lehrschreiben, und Franziskus geht den Weg eines bekannten Musters: sehen – urteilen – handeln. Zunächst nennt er alles beim Namen, was der Erde als „unserem Haus“ widerfährt. Aus den vielfachen Zerstörungen erwächst eine Bedrängnis, mit der sich der Papst an „alle Menschen guten Willens“ wendet.

In die Sorge um die Erde bringt er natürlich die Sicht des Glaubens ein. Er legt dar, wie Christen die Welt als Schöpfung verstehen und welche Folgen diese Sicht für den Umgang mit ihr haben sollte: In der „Überzeugung, dass sämtliche Geschöpfe des Universums, da sie von ein und demselben Vater erschaffen wurden, durch unsichtbare Bande verbunden sind und wir alle miteinander eine Art universale Familie bilden, eine sublimen (*nur mit großem Empfinden wahrnehmbare; Anm. d. Red.*) Gemeinschaft, die uns zu einem heiligen, liebevollen und demütigen Respekt bewegt“.

Mit Schärfe benennt die Enzyklika die „menschliche Wurzel der ökologischen Krise“, von modernem Fortschrittsoptimismus bleibt wenig übrig. Franziskus legt tiefe geistige Verwerfungen bloß, die unter Entwicklungen liegen, die die Welt als gemeinsames Haus bedrohen. Da ist die Rede vom „Ungeist der Herrschaftsidee“: Wenn der Mensch sich nicht mehr ins Ganze eingebunden wisse, sondern als Mittelpunkt der Welt verstehe, gerate sein Verhalten außer Rand und Band: Diesen modernen Anthropozentrismus kritisiert der Papst deutlich. In ihm sieht er das geistige Fundament dafür, dass Entscheidungen nicht mehr aus der Achtung vor einem anderem Leben oder dem Hören auf die Weisungen Gottes getroffen werden.

In der gesamten Enzyklika ist dem Papst ein besonderes Anliegen, daran zu erinnern, dass nicht nur die Umwelt und die Schöpfung bedroht sind, sondern in gleichem Maß auch der Mensch und das Menschliche. Diesen Zusammenhang greift er immer wieder auf, auch in einem Interview nach Veröffentlichung der Enzyklika: „Wir können nicht sagen, dass der Mensch hier ist – und die Schöpfung, die Umwelt dort. Die Ökologie umfasst mehr. Sie ist human. Das ist es, was ich in der Enzyklika zum Ausdruck bringen möchte: Dass man den Menschen nicht vom Rest trennen kann.“

Aus diesem Blickwinkel wirbt Franziskus für eine „ganzheitliche Ökologie“: Alle Lebensbereiche bedürfen einer inneren Erneuerung, brauchen eine neue Ausrichtung. Es gelte, die verschiedenen Ebenen des ökologischen Gleichgewichts zurückzugewinnen: Das innere Gleichgewicht mit sich selbst, das solidarische mit den Anderen, das natürliche mit allen Lebewesen und das geistliche mit Gott. An dieser Stelle fällt sein Fokus auf die „großen Spieler“: Politik, Wirtschaft, Religionen. Ihnen widmet der Papst ein eigenes Kapitel und fordert zum Dialog und zu gemeinsamen Anstrengungen auf.

Der Schwarze Peter verbleibt aber nicht allein bei „den Großen“: Im letzten Kapitel skizziert der Papst Impulse für eine „ökologische Erziehung und Spiritualität“: Er hat den Einzelnen im Blick. Die Sorge um die Erde nehme jeden Christen in die Pflicht, unterstreicht der Papst. Die Berufung, Beschützer des Werkes Gottes zu sein, praktisch umzusetzen, gehöre wesentlich zu einem tugendhaften Leben; sie sei nicht etwas Fakultatives, also Wählbares, sondern ein primärer Aspekt christlicher Erfahrung.

Um dieser Pflicht nachzukommen, fordert Franziskus eine „ökologische Spiritualität“. Darunter versteht er beispielsweise die immer neue Umkehr eines jeden Einzelnen. Er ermutigt, an die Macht der kleinen Schritte zu glauben und sich nicht in ein resignierendes „Was kann denn ich tun?“ zurückzuziehen. Franziskus ist bewusst, dass dies nicht gehen wird ohne einen neuen Lebensstil; die Überzeugung, „dass weniger mehr ist“; eine „Rückkehr zur Einfachheit, die erlaubt innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet“, ohne sich an das zu hängen, was der Mensch hat, noch sich über das zu grämen, was er nicht hat. Daraus resultiert für den Papst das wichtige Anliegen einer „universalen Geschwisterlichkeit“: „Wir müssen wieder spüren, dass wir einander brauchen, dass wir eine Verantwortung für die Anderen und für die Welt haben und dass es sich lohnt, gut und ehrlich zu sein.“ Die Enzyklika endet daher – und auch das ist bemerkenswert – mit zwei Gebeten: einem für Christen und einem zweiten, das jene einlädt, die keinen Zugang zum christlichen Weg haben. ts

<Kasten>

Zum Thema:

Die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus umfasst 246 Kapitel auf gut 160 Seiten. Weilheims Stadtpfarrer Engelbert Birkle konnte hier nur einige wesentliche Aspekte darstellen. Der gesamte Text ist bestellbar bei der Deutschen Bischofskonferenz (www.dbk.de) oder in verschiedenen Ausgaben im Buchhandel erhältlich. *ts*